

Musalaha bedeutet Versöhnung

Von Andreas Paul

Im Rahmen meines Einsatzes für das Ökumenische Begleitprogramm in Palästina und Israel des Weltkirchenrates (EAPPI-WCC) lernte ich Daniel und seinen Vater Salim kennen. Beeindruckt von ihrer Persönlichkeit und ihrem Konzept, möchte ich hier über meine Begegnungen mit ihnen berichten.

Salims Vater gehörte zu den rund 200 Christ:innen, die 1948 die ethnische Säuberung in Lydd überlebten und in der Stadtkirche Zuflucht finden konnten, bevor sie vertrieben wurden. Sie verloren ihr Hab und Gut, konnten aber in der Stadt bleiben und erhielten schließlich die israelische Staatsbürgerschaft. Salim erlebte in der gemischten Stadt Lydd an seiner jüdischen High School die beiden gegensätzlichen Erzählungen, die die Gesellschaft prägten. Als Christ suchte Salim Kontakt zu christlichen Gruppen aus Deutschland, die zu Besuch in die Stadt kamen. Er musste schmerzlich feststellen, dass sie weder an ihm als Christ noch an seiner Geschichte interessiert waren. Vor dem Hintergrund der Shoah ging es ihnen nur darum,

Kontakte zu Jüdinnen und Juden zu knüpfen. Später erlebte er amerikanische christliche Zionist:innen, die Israel als Pilger:innen und in Solidarität mit Jüdinnen und Juden besuchten. Sie hofften auf die baldige "Wiederkunft Christi", für die die "Rückkehr" der Jüdinnen und Juden nach Israel eine Voraussetzung war. Die Christ:innen Palästinas, darunter auch Salim, stehen diesem Vorhaben im Wege.

Diese Infragestellung seiner eigenen Identität veranlasste Salim, in den Vereinigten Staaten von Amerika kontextuelle Theologie zu studieren und zurückzukehren, um bei palästinensischen Christ:innen in Bethlehem und messianischen Juden und Jüdinnen in Jaffa zu unterrichten; er erlebte also gegensätzliche Gruppen von Christ:innen, die aufgrund des Kontextes, in dem sie lebten, völlig unterschiedliche Interessen hatten. Dies machte ihm zum ersten Mal die Grenzen der Arbeit in Dialoggruppen bewusst. Später erlebte er den interreligiösen Dialog sehr europäisch und kolonialistisch, ohne jeden Bezug zur politischen Realität und zum Konflikt in seinem Land.

Historische Analyse als Arbeitsgrundlage

Die Arbeit der Organisation beruht auf einer klaren soziologischen Analyse, die die Gründung des Staates Israel als ein siedler-kolonialistisches Projekt sieht.

Der klassische Kolonialismus europäischer Staaten war in erster Linie an den materiellen und menschlichen Ressourcen eines Landes interessiert, also an Rohstoffen aller Art und Sklave:innen als Arbeitskräfte. Typische Beispiele hierfür sind Großbritannien in Indien oder viele der heute unabhängigen afrikanischen Staaten.

Der Siedlerkolonialismus hingegen ist am Land interessiert und will Menschen aus einem anderen Land dort ansiedeln, um einen eigenen Staat zu gründen. Im Fall von Israel-Palästina war dies eine Reaktion auf die antisemitischen Pogrome in Europa. Die einheimische Bevölkerung ist dabei im Weg und wird gewaltsam assimiliert, vertrieben oder durch Erziehungsmaßnahmen eliminiert. Es besteht ein klares Herrschaftsverhältnis zwischen „zivilisierten Weißen“ und „unzivilisierten Eingeborenen“.

Musalaha ist eine 1990 gegründete NRO mit Sitz in Jerusalem, die Israelis und Palästinenser:innen unterschiedlicher ethnischer und religiöser Herkunft auf der Grundlage der biblischen Prinzipien der Versöhnung ausbildet und die Versöhnung fördert.

Dr. Salim Munayer (Gründer) und sein Sohn Daniel Munayer (Geschäftsführer) stammen aus einer palästinensischen griechisch-orthodoxen Familie aus Lydd, dem heutigen Lod (Flughafen Ben Gurion).

Kontakt: HaSadna Street 4, Jerusalem, Israel; salim@musalaha.org, daniel@musalaha.org, www.musalaha.org



Salim Munayer und Maaike Machiels von Musalaha

Bildquelle: WCC-eap-pi-g-haigermoser



Letzteren wird oft auch ihre Menschlichkeit abgesprochen. Beispiele hierfür sind die USA, Australien, Namibia und bis zu einem gewissen Grad auch Israel.

Siedler:innen und Ureinwohner:innen beziehen sich auf dasselbe Land und betonen ihre Verbindung zu diesem. Das führt zu Verunsicherung bei den Siedler:innen, die mit Demütigungen beantwortet wird; Gewalt und Gegengewalt sind der bekannte Kreislauf. Das israelische Nationalstaatsgesetz von 2018 hat dies schließlich sichtbar gemacht. Arabisch ist keine Amtssprache mehr und Israel wird zum jüdischen Staat erklärt, nur für das jüdische Volk, wodurch kein Platz für das palästinensische Volk bleibt. Schon vorher gab es für die arabische Bevölkerung in vielen Bereichen keine gleichen Rechte, etwa beim Zugang zu Bildung, Infrastruktur usw. Das Nationalstaatsgesetz macht diese Ungleichbehandlung deutlich sichtbar und sichert sie ideologisch ab.

Merkmale des Siedlerkolonialismus sind:

- Vielfältige, technische und militärische Überlegenheit; physische und strukturelle Gewalt der Siedler:innen gegen die Einheimischen.
- Behauptung religiöser und rassistischer Überlegenheit, verbunden mit dem Anspruch auf „Rückkehr“ in ein Heimatland.
- Delegitimierung des Anspruchs der Einheimischen auf ihr Land. Es habe „nie Palästinenser:innen oder ein Palästina“ gegeben.
- Unterschiedlicher Zugang zu Land: Siedler:innen beanspruchen Eigentum an Land - auf westliche Weise; Beduin:innen beispielsweise sprechen nicht von Landbesitz, sondern nur von Nutzungsrechten oder Gewohnheiten, die untereinander ausgehandelt werden.

Das starke Bündnis zwischen den USA und Israel hat auch eine seiner Wurzeln in den Ähnlichkeiten ihrer

Entstehungsgeschichte durch religiöse Konzepte und Ideen wie „Pilgerväter“ oder „Gelobtes Land“. Vor diesem Hintergrund stellen sich die folgenden Fragen:

- Ist eine Versöhnung zwischen Siedler:innen und Einheimischen überhaupt möglich?
- Was bedeutet Versöhnung in diesem Zusammenhang?
- Wie kann Versöhnung angesichts der anhaltenden Unterdrückung und Besatzung gelingen?

Einige Palästinenser:innen halten das Konzept von BDS (Boycott, Desinvestition und Sanktionen) für einen geeigneten Ansatz. Sie behaupten, dass Versöhnungsbemühungen die Unterdrückung ihres Volkes „normalisieren“ und dass jede Partnerschaft die Ungerechtigkeit aufrechterhält. Die Mitglieder von Musalaha glauben, dass Sanktionen allein nicht zur Lösung des Konflikts beitragen. Wie beim südafrikanischen Modell wurden sowohl Sanktionen als auch Verhandlungen eingesetzt. Musalaha ist der Meinung, dass Sanktionen allein zu weiterer Gewalt führen können und deshalb neben anderen Maßnahmen nur zu einem kleinen Teil zum Wandel in Südafrika beigetragen haben.

Es braucht mehr als Sanktionen! Musalaha lernte ein Konzept kennen, das von Dr. Nadim Rouhana, einem palästinensischen Professor für internationale Verhandlungen in Haifa, entwickelt wurde. Versöhnung wird als Dekolonisierung innerhalb eines Rahmens für einen gerechten Übergang (Transitional Justice) verstanden. Dieser Rahmen umfasst vier Bereiche: Wahrheit, Gerechtigkeit, historische Rechenschaftspflicht und Umstrukturierung des politischen Systems, um Gerechtigkeit und Gleichheit für alle zu gewährleisten.

Die jüngsten gewaltsamen Ereignisse in Gaza zeigen deutlich, dass Israels bisheriges Konzept einer

„dominanten Antwort“, d.h. noch massivere Gewalt als Antwort auf alle Gewalt, nicht mehr funktioniert. Trotz modernster Waffentechnik und unter Inkaufnahme von über 35.000 Toten in Gaza konnte die Hamas weder militärisch noch politisch ausgelöscht werden. Als Ideologie kann sie ohnehin nicht ausgerottet werden. Was wir brauchen, ist ein neues politisches Projekt, das die Rechte aller Menschen in Bezug auf Religion und Ethnie gleichberechtigt anerkennt. Es ist mir unklar, welche Staatsform hier angestrebt wird. Vermutlich kann diese aufgrund der aktuellen Situation noch nicht klar definiert werden und wird einen längeren Prozess zur Wiederherstellung gerechter Verhältnisse erfordern.

Die üblichen Dialoggruppen führen nicht zu einer Beendigung der Besatzung, und Begriffe wie Frieden und Versöhnung werden oft missbraucht und sind oft zu Unworten geworden.

Viele Israelis denken bei Frieden und Versöhnung vor allem an „Freundschaft“ und das Kennenlernen kultureller Eigenheiten wie Essen, Tanzen, Musik und vielleicht ein paar Sprachkenntnisse. Politische Aspekte und ihre Auswirkungen werden dabei außer Acht gelassen.

Für Palästinenser:innen geht es um „Gerechtigkeit und Freiheit“.

Aufgrund dieses Unterschieds werden viele Projekte mit großer Skepsis betrachtet und als „Normalisierung“ abgelehnt, wenn unklar ist, ob sie die politische Realität verändern und ein Ende der Besatzung anstreben wollen.

Die Methode von Musalaha umfasst sechs Schritte

Das Einführungsseminar findet in der Wüste statt, im Wadi Rum in Jordanien. Die Wüste bietet einen neutralen Raum, der das Ungleichgewicht der Kräfte ausgleicht und



zu einer erfolgreicherer Begegnung beiträgt. Es ist der Ort, der sich für die Versöhnung als am effektivsten erwiesen hat. Die Wüste ist biblisch dafür bekannt, Menschen durch Prüfungen zu Heilung und Verwandlung zu führen. Die Wüste neutralisiert das Machtungleichgewicht zwischen den Menschen und stellt unsere vorgefassten Meinungen über den "Anderen" in Frage.

1. Beginn der Beziehungen (Beginning relationships): Das Treffen in einem neutralen Gebiet bedeutet den Wiederaufbau von Vertrauen und ist die Grundlage für einen konstruktiven Dialog mit der anderen Seite. Dies ist ein sehr schwieriger Schritt, denn er verlangt von den Teilnehmer:innen, dass sie aus ihrer Komfortzone heraustreten und auf die Menschen auf der „anderen“ Seite zugehen.

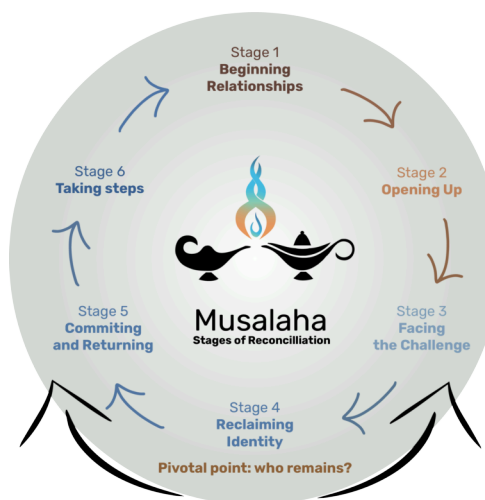
2. Sich öffnen (Opening up): Ist eine Einführung in die verschiedenen Lebensrealitäten und beinhaltet sowohl das Teilen als auch das Zuhören.

3. Sich der Herausforderung stellen (Facing the challenge): Die Probleme ernsthaft anerkennen und sich mit ihren Auswirkungen auseinanderzusetzen bedeutet, sich mit den Kernfragen des Konflikts zu befassen und Politiken, Systeme, rechtliche Strukturen usw. in Frage zu stellen, die Menschen unterdrücken und ein Machtungleichgewicht schaffen, das die Fähigkeit zur Versöhnung beeinträchtigt.

4. Identität zurückgewinnen (Reclaiming Identity): Dadurch wird die eigene Identität wiederhergestellt und die unterschiedlichen Narrative und Geschichten anerkannt. Bei vielen Versöhnungsversuchen wird die Bedeutung der Religion für die Identitätsbildung vergessen. Die Arbeit an einem neuen gemeinsamen Narrativ, das den Bedürfnissen beider Völker gerecht wird, ist ein sehr schwieriger Schritt. Solange dies

nicht erreicht ist, sind keine weiteren Schritte möglich. Diese Phase der Auseinandersetzung mit der eigenen Identität anstelle der Herausforderungen wird oft mit Rückzug beantwortet.

5. Sich verpflichten und zurückkehren (Committing and return): Die freiwillige Selbstverpflichtung sorgt dafür, dass nach der Rückkehr in den Alltag die notwendigen Schritte zur Veränderung unternommen werden. Das Engagement für die Reise und den Prozess mit der anderen Gruppe während des gesamten Prozesses der Rückgewinnung/Neugestaltung der Identität/der Vorstellung einer gemeinsamen Erzählung oder eines Weges nach vorn.



6. Schritte unternehmen (Taking steps): Aktive Schritte zur Beendigung der Besetzung durch gemeinsamen Widerstand und eine versöhnte Haltung. Versöhnung bedeutet nicht nur die Wiederherstellung von Beziehungen, sondern auch die Wiederherstellung von Gerechtigkeit. Gerechtigkeit ohne Barmherzigkeit allein kann zu Rache führen. Deshalb ist es von größter Bedeutung, dass wir uns mit dem Unrecht auseinandersetzen, das die Voraussetzung für die Wiederherstellung der Beziehungen ist. Vergebung bedeutet nicht, Ungerechtigkeit zu akzeptieren.

Eine bloße Koexistenz würde die Besetzung nicht beenden. Nur ein Ende der Besetzung kann die Gerechtigkeit wiederherstellen.

Der Kampf muss sich gegen direkte und strukturelle Gewalt richten. Bei direkter Gewalt können Täter:innen und Opfer eindeutig identifiziert werden. Bei der strukturellen Gewalt sind die Opfer klar, die Täter:innen aber oft weniger. Deshalb ist es auch schwieriger, sie sichtbar zu machen.

Bei diesem Kampf geht es um mehr als um Zusammenleben („Co-Existence“). Gemeinsamer Widerstand („Co-Resistance“) und Versöhnung bedeutet, dass wir uns gemeinsam gegen die Erzählung der Siedler:innen wehren, indem wir gemeinsam einen Rahmen für Gerechtigkeit und eine alternative Erzählung schaffen, die den Bedürfnissen beider Völker gerecht wird.

Versöhnung bedeutet, die eigene Identität wiederherzustellen und sich nicht in die Identitätserzählung der Siedler:innen einzufügen.

Gemeinsamer Widerstand erfordert politisches und soziales Engagement an der Basis, an dem auch Frauen und Jugendliche beteiligt sind. Es geht darum, dem kolonialen Projekt der Siedler:innen kollektiv entgegenzutreten und es herauszufordern.

Die Grundhaltung für diesen Kampf wird in Psalm 85 mit seiner Verbindung von Gerechtigkeit und Frieden treffend ausgedrückt: „Barmherzigkeit und Wahrheit begegnen einander; Gerechtigkeit und Frieden küssen sich.“

Andreas Paul ist Mitglied im Vorstand des Versöhnungsbundes und war im Frühling 2024 als ‚Ecumenical Accompanier‘ in Bethlehem im Einsatz

